

Nur nicht aufgeben! Reflexionsübungen für Aufgabensteller

Dr. Gertrud Wolf



Leiterin der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium im Comenius-Institut
Heinrich-Hoffmann-Straße 3
60528 Frankfurt am Main
E-Mail: wolf@comenius.de
www.fernstudium-ekd.de

Jana Simon



Studiert Außerschulische Bildung (B.A.) an der Justus-Liebig-Universität Gießen und ist Mitarbeiterin im Team der Mobilen Hundeschule Hinterland, Biedenkopf. Zurzeit absolviert sie ein Praktikum bei der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium in Frankfurt.

Ein zentrales Element für die Gestaltung von fernstudiendidaktischen Materialien stellen Aufgaben dar. Bekannt sind sie vor allem als Einsendeaufgaben, die der Fernstudierende allein zu Hause bearbeitet und dann in einem Briefumschlag an das Studienseminar schickt, um sie bald darauf korrigiert und kommentiert zurückzubekommen. Diese Aufgaben sind ein wichtiges Kommunikationsmittel zwischen dem Fernlernenden und seiner Betreuungsperson und stellen die in Paragraf 1 des Fernunterrichtsschutzgesetzes geforderte „Überwachung des Lernerfolgs“ sicher. Sie helfen damit, die räumliche Trennung zwischen Lehrenden und Lernenden zu überbrücken.

Wer nach Rezepten für gute Aufgaben sucht, wird aber in der Fernstudiendidaktik nicht wirklich fündig. Obwohl Aufgaben – auch in anderen pädagogischen Bereichen – ein bedeutendes Gestaltungselement sind, gibt es erstaunlich wenig Literatur darüber, wie man Aufgaben entwickelt. Die Erstellung von Aufgaben scheint für viele Pädagogen eine schwierige Aufgabe zu sein.

I. Warum das mit den Aufgaben so schwierig ist

Aufgaben kennt jeder schon seit Kindesbeinen an und jeder hat damit so seine Erfahrungen gemacht. Denn Aufgaben begleiten und strukturieren den Schulalltag in einem ganz erheblichen Maße: Hausaufgaben, Stillarbeitsaufgaben, Übungsaufgaben, Pflicht- und Wahlaufgaben, Arbeitsaufgaben, Textaufgaben, Gruppen- und Einzelaufgaben, Ferienaufgaben, Kontrollaufgaben, Sonderaufgaben und Zusatzaufgaben. Man muss kein Schüler mehr sein, um diese Sammlung nicht besonders attraktiv zu finden. Problematisch erscheint dabei vor allem, dass Aufgaben in der Schule neben der Kontrolle auch zur Disziplinierung und Bestrafung eingesetzt werden mit der Folge, dass diese schon allein deshalb als bedrückend empfunden werden. Schnell erscheint das Wort „Aufgabe“ also negativ konnotiert: Aufgaben

muss man erledigen, erfüllen, bestehen und bewältigen. Aufgaben sind schwierig und manchmal unlösbar. Aufgaben sind eine Bestrafung. Außerdem hat das Wort „Aufgabe“ eine unschöne Freundin: die Arbeit. Kein Wunder, dass man sich Aufgaben ungern freiwillig stellt. Schon zu Zeiten der sogenannten schwarzen Pädagogik wurden Aufgaben gern dazu eingesetzt, um Schüler einzuschüchtern und gefügig zu machen. Wer Müllaufsammeln als soziale Aufgabe deklariert, obwohl es zum Ziel hat, eine Strafe durchzusetzen, muss sich nicht wundern, wenn der Begriff „Aufgabe“ keine Begeisterung mehr auslöst. Das könnte auch ein typisch deutsches Phänomen sein. Denn ausgerechnet hier ist die deutsche Sprache im Verhältnis etwa zur englischen sehr sparsam ausgestattet; für das Wort „Aufgabe“ gibt es im Englischen mehr als zehn Synonyme, wie z. B. *problem*, *task*, *question*, *exercise*, *mission* oder *challenge*. Gänzlich undenkbar ist es im anglo-amerikanischen Sprachbereich, einem ungehorsamen Schüler eine *punishment task* aufzuerlegen, denn eine Strafe ist ein *punishment* und eine *task* eine Aufgabe – aus der Verknüpfung entsteht ein Oxymoron – ein Gegensatz in sich. Eine Strafe wird mit Schmerz und Demütigung assoziiert und eine Aufgabe als Herausforderung betrachtet und entsprechend mit Freude, Einsatz und Begeisterung verbunden. Wenngleich zu Bedenken ist, dass natürlich auch im Englischen *extra exercises* aufgegeben werden können. Eine weitere Unterscheidung lässt den Gebrauch des Wortes „Aufgabe“ als schwierig erscheinen, denn im Deutschen bedeutet Aufgabe nämlich auch gleichzeitig Kapitulation – welch missliche Doppeldeutigkeit! Etwas überspitzt könnte man nun schließen, dass Freude und Begeisterung bei der Erledigung von Aufgaben häufig eine untergeordnete Rolle spielen. Für die Erwachsenenbildung resultieren daraus einige Probleme: Erwachsene, die als Erstes an Bestrafung und Kontrolle denken, wenn sie das Wort „Aufgabe“ hören, sind natürlich schwerer motivierbar als solche, denen Aufgaben vor allem im Zusammenhang mit Herausforderung, Einsatz, Begeisterung und Belohnung begegnet sind.

II. Besonderheit von Aufgaben im Fernunterricht

Maßgeblich für den Fernunterricht ist noch eine weitere Funktion von Aufgaben: Sie sollen dem Lernenden als Hilfe dienen, um sich bei seinem selbst organisierten Lernprozess zu strukturieren. Als Strukturhilfe ist es nicht sachdienlich, wenn das Wort

„Aufgabe“ schon gleich Bauchschmerzen auslöst, denn dann möchte man am liebsten gleich wieder aufgeben. Vielmehr sollen im Gegenteil die Aufgaben ja dabei helfen, das Studienmaterial selbstständig durcharbeiten, den eigenen Lernfortschritt eigenständig beurteilen, Lernblockaden auf sich selbst gestellt regulieren und Lernmotivation intrinsisch herstellen zu können. Sie sind daher ein wichtiges didaktisches Instrument für den Fernunterrichtslehrenden, um die Studierenden auch in der Ferne sensibel durch das Studienmaterial zu begleiten. Diese Art der Betrachtung verweist auf eine erste Möglichkeit, wie sich das heikle Thema „Aufgaben“ anpacken lässt: Was soll eigentlich mit dem Aufgabenstellen erreicht werden? Laut Wikipedia sind Hausaufgaben „Aufgaben des Lehrers an die Schüler, die diese in der unterrichtsfreien Zeit bearbeiten sollen. Sie dienen der Nachbereitung des erteilten Unterrichts oder der Vorbereitung des bevorstehenden Stoffes. Hausaufgaben helfen bei der Übung und Festigung des Schulstoffes, stärken die Arbeitshaltung der Schüler und fördern ihre Eigenverantwortlichkeit“. Wissen einüben, festigen, anwenden und transferieren – dies könnte demnach eine gängige Zielbeschreibung für die Aufgabenentwicklung sein. Klingt aber auch nicht sehr verlockend! Für die Pädagogin Rena-



Aufgaben als Hilfestellung: Sie sollen dem Lernenden helfen, sich bei seinem selbst organisierten Lernprozess zu strukturieren.

te Girmes substituiert der Ausdruck „Das ist eine Aufgabe!“ den Satz „Da ist eine Lücke“. Auch wenn diese Formulierung semantisch etwas unglücklich ist, weil sich das Wort „Lücke“ nicht gut eignet, um die Entwicklungsoffenheit von Zukunft zu erfassen, so trägt die weitere Darstellung von Girmes doch viel dazu bei, um das Potenzial von Aufgaben in einem komplexeren Verständnis zu entwerfen. Demnach besteht ein wichtiges Kennzeichen von Aufgaben darin, dass sie eine Beziehung aufgreifen und auf den Punkt bringen, die zwischen Menschen und der sie umgebenden Welt sowie den Mitmenschen besteht. Da diese Beziehung von den beteiligten Menschen standpunktmäßig wahrgenommen wird, kann sich eine Aufgabe (Lücke) immer nur für jemanden bestimmtes und in einer bestimmten Weise stellen. Aufgaben gibt es deshalb immer nur dann, wenn es etwas in der Welt gibt, auf das man sich als jemand beziehen kann.¹

III. Aufgaben als Beziehungsproblem?

Folgt man der Ansicht Girmes', so bildet dieses Beziehungsverhältnis zwischen Mensch und Welt (und Mitmensch) das Primat der Aufgabenstellung, welches dann gestört bzw. aufgehoben wird, wenn etwas anderes an die Stelle dieses Beziehungsverhältnisses drängt, wie z. B. Leistung oder Strafe. Es kommt bei der Entwicklung von Aufgaben demnach wesentlich darauf an, wie authentisch der Aufgabensteller auf dieses Mensch-Welt-Verhältnis ausgerichtet ist oder ob es ihm nur darum geht, Wissensbestände einzupacken, Leistung zu erheben oder Disziplinierungsmaßnahmen anzuwenden. Dass Aufgaben Werkzeuge seien, „die einen Wechsel vom Belehren zum Lernen“² fördern, erscheint uns aus dieser Sicht problematisch, denn wer belehrt steht prinzipiell außerhalb des für den Lernenden in Bezug auf eine spezifische Aufgabe maßgeblichen Mensch-Welt-Verhältnisses. Der Belehrende verkörpert ein Leistungssystem, das nicht hinter dieses Beziehungsverhältnis zurücktreten will. Wer mit Aufgaben wirklich zum Lernen motivieren will, kommt nicht umhin, das Beziehungsverhältnis von Mensch und Welt in den Vordergrund zu rücken, denn: „Aufgaben schaffen und brauchen einen Bezug zu der Welt derer, die Aufgaben sehen, übernehmen und bearbeiten (sollen), und sie sind so in der Lage, Potenziale und Kompetenzen in Hinsicht auf eine wahrgenommene Aufgabe aufgabenspezifisch herauszufordern. So gestellte und wahrgenommene Aufgaben aktivie-

¹ Vgl. Girmes, R. (2004): [Sich] Aufgaben stellen. Seelze, S. 18.

² Gropengießer, H. u. a. (2006): Mit Aufgaben lernen: Unterricht und Material 5–10; Orientierung gewinnen, Wissen erarbeiten, Sicherheit erlangen, Probleme lösen. Seelze, S. 1.

ren, weil und wenn sie eine Lücke in der Welt und in den eigenen Kompetenzen auf eine Weise erfahrbar machen, dass sich mit der Wahrnehmung der Lücke die berechnete Erwartung verbindet, die Lücke schließen zu können.“³

IV. Keine Musterlösungen!

Dass Aufgaben mithin einen authentischen und damit auch spezifischen Zugang aufweisen müssen, ist kein unlösbares Problem, erfordert von der Aufgabenentwicklung jedoch ein gewisses Einfühlungsvermögen, auch wenn im Fernunterricht der Lernende im Wesentlichen ein virtuelles Gegenüber bleibt. Da wir um die negativen Lernerfahrungen unserer Fernlernenden wissen, bemühen wir uns um einen behutsamen Umgang damit. Auch in unserem Studienmaterial sind Aufgaben eine wichtige Strukturhilfe, sie sind aber auf einer Ebene angesiedelt mit anderen Hilfselementen, wie etwa Zitaten, Methodenhinweisen oder Beispielen, die das Textverständnis und zugleich das selbstständige und selbstbestimmte Arbeiten unterstützen sollen. Neben diesen sind die Aufgaben dann gerade das Element, was den größten Bezug zum Lernenden selbst herstellt. Aufgaben sind für uns dann besonders gelungen, wenn sie einen spezifischen Lebensweltbezug für die Lernenden eröffnen, wenn sie einen Raum schaffen, in dem sich das oben beschriebene Mensch-Welt-Verhältnis in einer für den jeweiligen Lernenden spezifischen Weise abbildet.

Wie lässt sich dieser Anspruch ausgerechnet mit schriftlichem Studienmaterial verwirklichen? Wir haben hierzu einige Regeln aufgestellt: Bei jeder Aufgabenstellung gilt als wichtigstes Prinzip, eine entspannte, ruhige Lernatmosphäre zu schaffen, die keinen Zeit- oder Bearbeitungsdruck hervorruft. Zur Etikette der Aufgabenstellung gehört auch die persönliche „Ansprache“ als Anfang für die Fragestellung, so als wäre man in einer persönlichen/direkten Lern- oder Gesprächssituation. Das ist keineswegs nur ein Trick, um den Lernenden zu schmeicheln, sondern hilft auch dem Aufgabensteller, ein empathisches Verhältnis zu seinem virtuellen Gegenüber herzustellen. Für die weitere Aufgabenformulierung gelten dann folgende Merkmale:

- Fragen beziehen sich auf das eigene Leben und die Biografie/den Lebensweg
- Fragen nach Gefühlssituationen und Schilderungen der Gefühle/Emotionen sind gefordert

- Eigene Meinung, Stellungnahme und Begründung werden abverlangt
- Oftmals fordern die Fragen zum Nachdenken auf und gestalten sich nicht als reine Wissenswiedergabe
- Gefordert wird auch, die Wissenswiedergabe in eigenen Worten zu gestalten
- Meist beinhalten die Aufgaben mehrere Frage-/Aufgabentypen:
Wissenswiedergabe, eigene Stellungnahme/persönlicher Bezug und Transferleistung



Die Kunst ist es, Aufgaben so zu formulieren, dass sich die Lernenden gut betreut und miteinbezogen fühlen.

Hier ein Beispiel aus einem Studienbrief vom Grundkurs Erwachsenenbildung:

„Bitte fertigen Sie einen Eintrag zu einem Lerntagebuch an. Überlegen Sie zunächst einmal bei einer ruhigen Tasse Kaffee oder in einer anderen gemütlichen Situation, ob und wann Sie in Ihrem Leben ein außergewöhnliches oder sehr bedeutsames, gravierendes Lernerlebnis hatten. Nehmen Sie sich dann ein Blatt Papier und schreiben Sie dieses ganz ausführlich auf. Beschreiben Sie auch Ihre Emotionen vor, während und nach diesem Erlebnis. Beantworten Sie dann die folgenden Fragen:

³ Girmes, a. a. O., S. 19.

Was war das ‚Neue‘, was Sie in dieser Situation gelernt haben? Was war das ‚Alte‘, was durch den Lernprozess verändert worden ist?“⁴

Unser Anspruch ist es, die Aufgaben so zu formulieren, dass sich die Lernenden gut betreut und miteinbezogen fühlen. Als Rückmeldung haben wir von einer Teilnehmerin folgenden Satz eingefangen: „Die Aufgaben geben einem das Gefühl, vom eigenen Lernstandpunkt abgeholt zu werden, gefordert zu werden, ohne Überforderung aufkommen zu lassen. Ich hatte oft das Gefühl, dass meine Meinung wichtig ist!“

Ein weiteres Merkmal von guten Aufgabenstellungen bezieht sich auf Kommunikationsaspekte. Immer wieder fordern wir unsere Teilnehmenden auf, mit anderen Teilnehmenden, die sie aus den Präsenzphasen kennen, oder mit Familienmitgliedern und Freunden ihre Lerninhalte zu kommunizieren. Ganz im Sinne von Heinrich Kleists Gedanken zur Ideenentwicklung beim Reden⁵ versuchen wir, auch in der schriftlichen Aufgabenstellung mehrere Kanäle anzuregen. Dem entspricht es, auch durch Methodenhinweise, die zusätzlich zu den Aufgaben erläutert werden, Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit dem Text und dadurch gleichzeitig Hilfen zum eigenverantwortlichen Lernen zu geben. Hier ein Beispiel aus einem Fernkurs zur Nachhaltigkeit:

„Wir wollen diese Frage an Sie weiterreichen: Wie könnte eine Postwachstumsgesellschaft aussehen? Entwickeln Sie eine Vision über eine zukünftige Gesellschaft und deren Wirtschaftsweise. Welche Rolle spielen hier nachhaltige Entwicklung, soziales Miteinander, Verantwortung und Gerechtigkeit? Und woraus ziehen wir in einer solchen Gesellschaft unseren Wohlstand? Lassen Sie ruhig einmal alle äußeren Zwänge („Wir brauchen Autos, um in ländlichen Regionen zur Arbeit zu fahren“) außen vor und werden Sie kreativ. Sie können Ihre Gesellschaftsvision aufschreiben, indem Sie z. B. einen

Zukunftsbericht mit dem Titel ‚Das Leben im Jahr 2030‘ verfassen, indem Sie ein oder mehrere Mindmaps erstellen oder auch indem Sie Fotos machen. Fragen Sie auch einmal andere Personen danach, wie sie sich die Gesellschaft der Zukunft vorstellen.“⁶

Ein wichtiges Mittel, um solche Aufgaben zu formulieren, ist es, dass der Aufgabensteller sich selbst als ein Teil im Mensch-Umwelt-Verhältnis begreift und sich nicht außerhalb dieses Beziehungsgefüges verortet. Wer Aufgaben nur als Mittel zum Zweck des Einpaukens, der Kontrolle und der Leistungsabfrage begreift, wird es schwer haben, mit seinen Aufgaben diejenigen zu erreichen, die er erreichen will. Es stimmt: Aufgaben stellen ist eine schwierige Aufgabe, aber keine unlösbare: Man muss das Aufgabenstellen nur zu seiner Aufgabe machen!

Auszug aus dem Gesetz zum Schutz der Teilnehmer am Fernunterricht (Fernunterrichtsschutzgesetz)

§ 1 Anwendungsbereich

(1) Fernunterricht im Sinne dieses Gesetzes ist die auf vertraglicher Grundlage erfolgende, entgeltliche Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten, bei der

1. der Lehrende und der Lernende ausschließlich oder überwiegend räumlich getrennt sind und
2. der Lehrende oder sein Beauftragter den Lernerfolg überwachen.

(2) Dieses Gesetz findet auch auf unentgeltlichen Fernunterricht Anwendung, soweit dies ausdrücklich vorgesehen ist.

⁴ Grundkurs Erwachsenenbildung. Studienbrief 2, Modul Lernen. S. 7.

⁵ Kleist, H. (1986): Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden. In: Streller, S. (Hrsg.): Werke und Briefe in vier Bänden. Bd. 3. Frankfurt a. M., S. 722f.

⁶ Fernkurs „na klar! – Bildung für nachhaltige Entwicklung in kirchlichen Lernarrangements. Studienbrief 4, Modul Zukunft, S. 85.